

Ethische Erziehung heute

Als Folge des Wertwandels, der durch die Studentenrevolte teilweise erst zum Vorschein kam, teilweise noch stärker vorangetrieben wurde, gerieten viele Lebensfelder in Unsicherheit und Umbruch. Neben dem christlichen Glauben und seiner Praxis wurde vor allem das sittliche Verhalten der Jugendlichen und ebenso der Erwachsenen in Mitleidenschaft gezogen. Deshalb stellen sich die Fragen wie: Gibt es heute noch eine ethische Erziehung? Wie können junge Menschen von heute ethisch, das heißt orientiert an sittlichen Werten, erzogen werden? Bei einer solchen Fragestellung wird nicht vergessen, daß die Lebensumstände, die soziale Lage, das Milieu und die Umwelt Einflüsse ausüben, die funktional von erzieherischer Bedeutung sind. Solche Einwirkungen müssen nicht nur wahrgenommen werden, wenn nach Werten des Menschen überhaupt und nach Werten aus einer christlich-abendländischen Tradition gesucht wird; sie müssen auch erzieherisch bewertet werden. Bevor nach der ethischen Erziehung heute in ihrer Komplexität gefragt werden kann, ist es daher nötig, die ethische Situation junger Menschen zu erheben, eine Situation, die oft als unmoralisch diskreditiert wird.

Wertsituation junger Menschen

Die Auffassung, daß junge Menschen keine Werte mehr hätten und in vielen Fällen amoralisch lebten, ist weitverbreitet. In dieser Verallgemeinerung trifft das Urteil nicht zu, obgleich zuzugeben ist, daß die junge Generation sich weithin aus den Werttraditionen ihrer Eltern gelöst hat. Renate Köcher entdeckte in ihren Wertstudien¹ den größten Wertbruch bei der deutschen Jugend; weil die Familie gestört sei, könne eine echte Weitergabe von Werten nicht mehr gelingen. Eine weitere Einsicht bot die Shellstudie „Jugendliche und Erwachsene '85“², daß nämlich Erwachsene von heute sich eher an die Wertvorstellungen ihrer Söhne und Töchter anpaßten und daß Eltern von heute den Werten junger Menschen viel näher stünden als den Werten, die sie selbst in ihrer Jugendzeit als gültig übernommen hatten. Beide Aussagen, die auf sozio-empirischen Untersuchungen beruhen, lassen erwarten, daß junge Menschen zumindest andere Werte bzw. andere Wertprioritäten als ihre Eltern besitzen.

Die Wertveränderung, die in den Jahren 1964 bis 1973 in einem mächtigen Schub in die deutsche Lebenswelt einbrach, wurde von Sozialwissenschaftlern

unterschiedlich bewertet. Elisabeth Noelle-Neumann sprach von einem *Wertzerfall*³, in dem jene bürgerlichen Werte des Fleißes, der Leistungsorientierung, der Sparsamkeit, des Gehorsams, „die 200 Jahre Gültigkeit besaßen“, nicht mehr gefragt sind und weithin nicht mehr geübt werden. Im Gegensatz zu dieser eher pessimistischen Sicht der Wirklichkeit entdeckte Ronald Inglehart die gleiche Veränderung⁴, verstand sie aber anders, indem er von einem *Wertwandel* sprach, und zwar von materiellen zu postmateriellen Werten, so zum Beispiel von Besitz, Sicherheit, Erfolg, Fortschritt zu Selbstverwirklichung, Mitbestimmung, Frieden, sozialer Gerechtigkeit. Je mehr man seine Aussagen mit den Ergebnissen der „Sinusstudie“ (1982)⁵ konfrontiert, um so eher leuchtet ein, daß die bei den jungen Menschen zu entdeckende „widersprüchliche Werteharmonie“ beidem gerecht wurde: den Erscheinungen eines Zerfalls und der Heraufkunft eines Neuen. Beides zusammen macht die Doppelgesichtigkeit eines sozialen Wandels aus. Er ist immer Verlust des Alten und Hervorbringen eines Neuen, ist Traditionsdefizit und Innovation – und es mag von den Charakterstrukturen des einzelnen abhängen, welche Sicht der einen und ganzen Wirklichkeit des sozialen Wandels akzentuiert und bevorzugt wird.

Dies bestätigte Helmut Klages in seinem Buch „Wertedynamik“⁶. Für ihn lief in den Jahren 1964 bis 1973 ein Wertwandelschub ab, der in den achtziger Jahren im jugendlichen Verhalten zum Versuch einer *Wertesynthese* führte. Junge Menschen versuchten, Pflicht- und Ordnungswerte mit den Selbstentfaltungswerten zu verbinden. Aufgrund empirischer Untersuchungen entdeckte er dann bei jungen Menschen die folgenden vier Typen: den ordnungsliebenden Konventionalisten, bei dem eine Rückorientierung sich durchsetzt; den perspektivlosen Resignierten, der nichts mehr wagt; den nonkonformen Idealisten, der sozusagen immer wieder von der Wirklichkeit abhebt, und den aktiven Realisten. Gerade letzterer versucht, eine Balance zwischen Pflichtwerten und Selbstentfaltungswerten herzustellen⁷. Was aufs erste widersprüchlich erscheint, geht entweder zu Lasten einer jugendlich-rigorosen Inkonsequenz oder es spiegelt sich darin eine gesellschaftliche Gesamtsituation, die noch zu neuen konfigurierten Wertbildern hinfinden muß: die Phase eines Übergangs.

Eine solche Deutung der Jugendsituation bringt die Einsicht, daß das Verhalten junger Menschen heute sehr unterschiedlich ist. Man könnte von vier Gruppen sprechen. Die erste Gruppe hält an einem traditionellen Wertsystem fest, bevorzugt Pflicht- und Akzeptanzwerte und optiert für materielle Sicherheit. Eine zweite Gruppe dokumentiert in ihrem Verhalten einen gewissen Wertverlust; denn ihre perspektivlose Resignation verweigert sich Pflichtwerten und entwickelt zugleich weder eine materielle Sicherheitsorientierung noch Engagementbereitschaft, die einer Selbstentfaltung dienen könnte. Eine dritte Gruppe – Klages spricht vom „nonkonformen Idealisten“ – zieht allein Selbstentfaltungsbestrebungen vor, die auch in das Engagement führen. Ein Wertumsturz kommt bei der

weitgehenden Lösung aus Pflicht- und Akzeptanzwerten zustande. Der Mischtyp Wertesynthese macht endlich jene Gruppe aus, in der Pflicht- und Akzeptanzwerte, materielle Sicherheitsorientierung, Selbstentfaltungsbestrebungen und eine ausgeprägte Engagementbereitschaft miteinander verbunden sind. Mit diesen Details sind die vier Gruppe beschrieben, wie Klages sie aufgrund seiner empirischen Untersuchungen entdeckte, und wie sie sich auch in der Wirklichkeit entdecken lassen.

Ein erstes Ergebnis dieser Überlegungen lautet: Die Wertsituation junger Menschen ist sehr differenziert zu sehen. In den Werttypen spiegeln sich vorläufige Grundentscheidungen junger Menschen. Die Unübersichtlichkeit, die leider oft zu vorschnellen moralischen Urteilen verleitet, gehört zu einer Situation des Umbruchs. Im Sinn einer erzieherischen Ermutigung wären positive Deutungen dieser Umbruchsituation vorzuziehen.

Erste Konsequenzen aus der Situation

Offensichtlich stellt diese Situation überkommene Weisen der Wertvermittlung in Frage. Einzelne Details in dieser Veränderung sollen jetzt bedacht werden. Selbst wenn die Zeit der frühen Kindheit als entscheidende Lernzeit nicht geringgeschätzt werden soll⁸, angesichts der Ehescheidungen, der zerbrechenden Ehen, der unvollständigen Familien, der alleinerziehenden Väter und Mütter darf man trotzdem fragen, ob die Werte und die Sinnvorgaben emotional so eingegründet weitergegeben werden, daß sie auch in schwierigen Zeiten Bestand haben. Vermutlich fehlen – trotz einzelner Imperative zum Verhalten in Sitte und Sittlichkeit – jene tragenden Grunderfahrungen von Geborgenheit und Vertrauen, von Zuwendung und Verlässlichkeit, die für ethisches Verhalten konstitutiv sind.

Dazu tritt, daß Jugendliche heute in eine Welt des Pluralismus hineingeboren werden. In ihr gibt es viele Widersprüche in Lebensvorstellungen und Sinnorientierungen. Oft schrumpft der Konsens unter den Bürgern der Bundesrepublik auf die Grundrechte im Grundgesetz zusammen – und auch diese sind nicht unbestritten. Es drängen sich die Fragen auf: Wo kann sich ein junger Mensch in einer solchen Situation durch die öffentliche Moral bestätigt finden? Wo erhält er jene Sicherheit in einem ethischen Verhalten, wenn er durchwegs gegen fragwürdige Vorbilder handeln muß, solange er sich und seinem Gewissen treu bleiben will? Diese pluralistische Situation, die zudem mit einem großen sozialen Druck in den kleinen Lebenswelten verbunden ist, zwingt also viel mehr als früher, die Wege der sittlichen Reife und der Entstehung eines Wertgewissens zu bedenken. Viel mehr als früher wird über eine ethische Erziehung nachgedacht, die – gerade belehrt durch die Forschungen von Jean Piaget und Lawrence Kohlberg⁹ – auch den sozialisierenden Einfluß der Umwelt mitbedenkt. Aus diesen Umständen ergibt

sich, daß eine ausschließlich imperativische Vermittlung von Normen wohl wenig nützt. Nur emotional eingebettete Grundeinstellungen können weiterhelfen, die sich dann in einer konkreten Situation zu voller Verantwortlichkeit entfalten können.

Daß diese neuartige Situation schon wahrgenommen wurde, beweist innerhalb des Religionsunterrichts auch der Rückgriff auf eine genuine Interpretation des Zehngebots¹⁰, des Dekalogs. Wurde früher nur der imperativische Teil den Jugendlichen nahegebracht, wird heute vor allem die Präambel nicht vergessen, also die Offenbarungsformel: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, dem Sklavenhaus“ (Dt 5,6). Gerade dieser Satz wird als Grundlage und Motiv eines sittlichen Verhaltens betont. Erst aus diesem Indikativ ergeben sich dann Imperative; sie entfalten nur die Dankbarkeit eines Menschen, der sich von Gott gerettet und befreit sieht. Aus Dank wird er sich so verhalten, wie das Zehngebot nahelegt. Es steht fest, daß der Appell eines Indikativs weiter reicht als der eines Imperativs; denn er setzt tiefer an, weckt mehr Betroffenheit, macht frei zur Entscheidung und fordert nicht nur gehorsame Unterordnung, wie dies beim alten Verständnis des Zehngebots der Fall war.

Eine solche neue Interpretation des Zehngebots greift also jene Konsequenzen auf, die sich aus der Situation eines Pluralismus ergeben. Sie ruft auf zur Entscheidung, sie führt sittliches Verhalten des Menschen auf die Großtaten Gottes zurück. Für einen Christen besteht dann ein unauflöslicher Bezug zu Tod und Auferstehung Jesu. Da er uns befreit hat, sollen wir nun auch wie Freie leben. So lautet zumindest die Argumentationsstruktur bei Paulus (Galaterbrief), die Glaube und Ethos miteinander verbindet.

Neben dieser fundamentalen Einbettung von christlicher Sittlichkeit in den Glauben kann als zweite Konsequenz eine neue Zielsetzung sittlichen Verhaltens herausgehoben werden. Gerade Adolf Exeler¹¹ hat sich in seinen letzten Lebensjahren diesem Problem zugewandt. Er gibt als Zielvorstellung das „Ethos universalser Solidarität“ vor. Dieser Begriff wird von ihm durch drei Grundelemente bestimmt: die Würde und das Wohl aller Menschen, das Wohl der kommenden Generationen und auch das Wohl der den Menschen anvertrauten außermenschlichen Natur. Nach seiner Aussage laufen in diesem Ethos universalser Solidarität drei Stränge einer ethischen Erziehung zusammen: die Beanspruchung des einzelnen, die gesellschaftlichen Aspekte menschlicher Existenz und die Impulse aus dem Glauben. Im letzten setzt Exeler den Akzent auf Gott als absolute Liebe und als befreiende Freiheit.

Wichtig in dieser Zielvorstellung eines neuen Ethos ist die Überwindung eines Heilsindividualismus und eines Spiritualismus, der Welt und Gesellschaft zu vergessen scheint. Daß Glaube und Handeln aus dem Glauben nur integriert zu haben sind, ist angemessen unterstrichen. Daß gegen diesen Entwurf in der heutigen Zeit eine gewisse individualistische Grundeinstellung steht – in einer zuweilen

egoistischen Betonung von Selbstentfaltungswerten – und daß die Vorherrschaft eines von der Technik bestimmten instrumentellen Denkens offensichtlich Werte wie Solidarität und Partnerschaft gerade nicht fördert, erkannte bereits Exeler. Seine Bedenken wurden durch den Lauf der Dinge leider nicht ausgeräumt.

Dennoch zeigt Exeler einen großen Optimismus, zumal wenn er das Ziel dann im einzelnen entfaltet¹²: als Erziehung zum Frieden, als Erziehung zur Verantwortung der nichtmenschlichen Schöpfung gegenüber, als Einsatz für die Menschenrechte und für eine gerechte Verteilung der Lebenschancen, als eine Lebensform, die den großen Menschheitsaufgaben gerecht wird. In dieser sensiblen Entfaltung beweist er nicht nur, daß er die Situation junger Menschen voll realisiert, sondern daß er an seiner Definition einer ethischen Erziehung festhält: „dem jungen Menschen helfen, mit seinem Leben zurechtzukommen, mit seinen Problemen, seinen Niederlagen und Konflikten und mit der ständigen Versuchung zur ethischen Resignation: ‚Es hat doch keinen Zweck‘“. Daß Exeler mit solchen Absichten und Erwartungen sowohl den Konsum wie die Passivität überwindet, liegt auf der Hand. Er will auf Verantwortung und Engagement hin erziehen, eine Zielsetzung, die auch der „aktive Realist“ bei Helmut Klages anstrebt.

Neue Normen?

Will man die konkrete Situation mit ihrem Anspruch ernst nehmen, wird man fragen müssen, was sich in der Welt junger Menschen an „neuen“ Normen und Werten ausmachen läßt. Formal wäre zu sagen, daß die Vielfalt an unterschiedlichen Werthaltungen, zumal bei jungen Menschen, zunehmend bewußt wird. Dieser Pluralismus stellt sich dann bei den Jugendlichen selbst als ein Problem dar; es kann zur Verunsicherung – aus einer überforderten Freiheit – oder zur Beliebigkeit – aus mangelnder Unterscheidung – führen. Inwieweit diese Vielfalt an sittlichen Überzeugungen auch das Ergebnis der offenen Lebensräume und Erlebnisfelder darstellt, inwieweit mancher Unterricht in der Schule, auch absichtlich, desorientierend wirkt, das wären zusätzliche Fragen.

Was als formale Bestimmung weiterhin festzuhalten wäre, ist die scheinbare oder tatsächliche Widersprüchlichkeit im Wertverhalten Jugendlicher, daß eben Anspruch und Wirklichkeit oft gänzlich auseinanderfallen, daß rigorose Kritik an anderen und eigene bescheidene Erfüllung des gleichen Anspruchs nicht übereinstimmen. Die Ursachen eines solchen Widerspruchs können im Versuch einer Wertsynthese liegen, die Pflicht- und Selbstentfaltungswerte in eine Balance zu bringen versucht; sie können auch in der Reifegestalt eines Jugendlichen begründet sein, in der eine eher gemütsbetonte, experimentelle Situation erst zu einer ausgeprägten Sittlichkeit hinführen soll.

Als drittes in dieser formalen Sicht wäre herauszuheben, daß christliche Wert-

orientierungen eher anonym und implizit als explizit und in Berufung auf die Weisung Jesu anzutreffen sein werden¹³. Die weitgehende Entfremdung von Kirche und die Ablehnung von Kirchlichkeit fördern die Hinwendung zu humanen Werten, die ihre christlichen Ursprünge nicht mehr kennen. Es sei nur auf den Schöpfungsbegriff in der ökologischen Bewegung, auf die Gleichheitsforderung in den Antipartheidsgruppen, auf Werte wie Humanität und Menschenwürde in Amnesty International verwiesen. Strukturell sind in diese Bewegungen christliche Werte aufgenommen worden. „Franziskus in Gorleben“ – ein erneuter Beweis für diese These.

Betrachtet man die Neuansätze unter inhaltlichem Aspekt, stehen Werte der Selbstbehauptung und Autonomie im Vordergrund¹⁴. Selbst wenn in ihnen ein sanfter Hedonismus nicht zu übersehen ist, werden sie durch das Moment der Selbstbehauptung rückgebunden auf Bedrohung durch Technik, Medienmanipulation und soziale Zwänge in einer Wohlstands- und Freizeitgesellschaft. Dabei geht es um ein umfassendes Heil- und Gesundsein; der Begriff des Glücks entfaltet eine große Suggestion. Sobald er allerdings in den Schlagschatten des Konsums gerät, sollte er deutlich mit der Würde des Menschen als Ursprung letzter Sinngebung konfrontiert werden.

Soziale Wertorientierungen, die zumindest in engagierten Gruppen auffallen, stehen im Umfeld der Verwirklichung der großen Prinzipien Friede, soziale Gerechtigkeit, Schutz der Umwelt, Gleichberechtigung der Geschlechter. Motiv eines solchen Verhaltens wird in jener Verantwortung gefunden, die Hans Jonas¹⁵ als Prinzip sittlichen Verhaltens überhaupt herausgearbeitet hat. Nicht übersehen werden darf, daß nur von engagierten Minderheiten eines solchen Verhaltens die Rede ist; denn es gibt gewiß auch viele junge Menschen, die gedankenlos, konsumorientiert, unengagiert und angepaßt in den Alltag hineinleben.

Überkommene bürgerliche Tugenden, die für Sitte und alltägliche Umgangsformen sinnvoll sind, werden entweder demonstrativ abgelehnt oder aus einem Understatement heraus gelebt. Sie kommen also verfremdet zum Vorschein. Gewiß haben sich auch jugendgemäße Formen des Begegnungsverhaltens entwickelt, die eher Moden in einer jugendlichen Subkultur sind (vgl. die Rolle der Accessoires) und den Älteren eher unverständlich bleiben. Der Begriff „Mode“ signalisiert einerseits ihren raschen Wechsel, andererseits die bunte Außenseite eines solchen Verhaltens, das in unserer Gesellschaft meist wieder marktmäßig ausgebeutet wird.

Nicht zu übersehen ist, daß viele moderne Wertvorstellungen aus dem Raum der Freizeit genommen sind: sei es Fair play, sei es Kreativität, sei es Kommunikation. Was im weithin sportlichen oder schöpferischen Raum der Freizeit als notwendig erlernt wurde, schlägt auch in die Arbeitswelt durch und prägt das Leben eines Jugendlichen als Ganzes. Obgleich sinnstiftende Bezüge im Freizeitraum gefragt sind, scheint dort allerdings weder die Muße noch die „Sozialpflich-

tigkeit der Freizeit“ akzeptabel. Sittlicher Anspruch und Realisierung des gleichen Anspruchs liegen also auch in diesem Bereich miteinander im Konflikt.

Am Ende einer solchen subjektiv entfalteten Verantwortungsethik, die sich gewiß manchmal auch als Flucht ins Private darstellt, werden zwei Grundprobleme als wichtig erkannt: einmal der Konsens in Grundwerten, der eine Übereinstimmung und Kooperation möglichst aller im Hinblick auf das eine Gemeinwohl sichert, zum anderen aber Toleranz und Dialogfähigkeit, damit eine Einheit in der Vielfalt gelingt, wie sie in einer pluralistischen Demokratie herausgefordert ist.

Impulse zur ethischen Erziehung

Im folgenden können nur jene Akzente gesetzt werden, die sich aus den bisherigen Überlegungen ergeben¹⁶. Frage ist: Was wäre bei einer zeitgemäßen ethischen Erziehung zu beachten?

1. Da Werte vor allem personal übertragen werden, geht es zuerst darum, Begegnungssituationen und Lebensfelder aufzubauen, in denen Werte „versammelt“ sind und eingeübt werden können. Offensichtlich hat dabei die Familie eine entwicklungspsychologisch bedingte, grundlegende Bedeutung. Die Gleichaltrigen-gruppe spielt in der Zeit der Ablösung vom Elternhaus eine große Rolle. Daraus ergeben sich Wert und Aufgabe einer kirchlichen Jugendarbeit in den Gemeinden und Jugendverbänden¹⁷. Auch die Schule darf nicht vergessen werden. Doch sind ihre Möglichkeiten realistisch einzuschätzen, einmal weil nicht alle Lehrer für eine persönliche Begegnung mit ihren Schülern bereit sind – Job-Denken verhindert eher Begegnung –, zum anderen weil das System einer Schule in der Leistungsgesellschaft eher kontraproduktiv auf soziale Werte wirkt. Am Ende kommen die vielen Vereine in den Blick, in denen Jugendliche mitwirken, selbst wenn in ihnen, wie man hört, gerade die Funktionen der Verantwortlichen heute nicht besonders begehrt sind. Auch sie geraten also in Widerstreit zu den Grundsätzen einer Konsumkultur.

2. Bei einer reflexen, inhaltlichen Wertvermittlung wird an der konkreten Wertwelt und Lebenssituation junger Menschen anzusetzen sein. Ein induktiver anthropologischer Ansatz, der die existentiellen Nöte und Sehnsüchte Jugendlicher erhebt und von da zu Prinzipien und Imperativen eines sittlichen Verhaltens fortschreitet, hat mehr Chancen, realisiert zu werden, als eine deduktive Herleitung eines sittlichen Prinzips, das sich zwar logisch ergibt, das aber psychologisch jenseits des Verständnishorizonts eines Jugendlichen liegt. Natürlich hängt eine solche wertbestimmende Argumentation von der Glaubwürdigkeit des jeweiligen Erwachsenen ab. Nur in dem Maß, als es dem Jugendlichen gelingt, sich mit dem Erwachsenen (Eltern, Erzieher) zu identifizieren, wird es möglich sein, daß das aufrufende Wort ankommt und sich in Verhalten umsetzt. Daß Ideale und Vor-

bilder gerade in diesem Zusammenhang, zumindest als Durchgangsstadium, entscheidend sind, liegt auf der Hand¹⁸.

3. Eine christliche Wert- und Normvermittlung darf ruhig auch den Charakter des Provokativen an sich haben¹⁹. Die Botschaft Jesu bestätigt sicher nicht die Standards einer Konsum- und Leistungsgesellschaft. Sie wird irgendwie quer zu ihnen liegen. Sollte aufgrund eines induktiven Ansatzes oder gemäß den Grundsätzen der Korrelation das Ärgernis Jesu und seines Kreuzes verlorengehen, kann dies nur ein ungerechtfertigter Kurzschluß sein. Der Anspruch Jesu, der allerdings immer mit einem Zuspruch verbunden sein wird, weckt gewiß Widerspruch. Dieser darf auch von Jugendlichen, die zum Protest neigen, als schockierend und heilsam erfahren werden. Bei dieser Bejahung eines ärgerlichen Jesus wird vorausgesetzt, daß ein solcher „Schock“ nicht benutzt wird, um eine schwache Autorität jungen Menschen gegenüber aufzubauen oder um allzu selbstsichere Jugendliche mal zu „erschrecken“. Eine solche Methode würde gerade jene Glaubwürdigkeit in Frage stellen, die junge Menschen immer voraussetzen. Was die Botschaft Jesu an Nachfolge, an Mut, sich an die zweite Stelle zu setzen, an Wagnis, „das Leben zu verlieren, um es zu retten“ (Lk 9,24), fordert, dies muß der Treue zur Botschaft wegen deutlich gesagt werden. Der beste Ort und die beste Stunde für diese Verkündigung sollten allerdings sensibel entdeckt werden; nicht jede Situation bietet den geeigneten Rahmen für das „Ärgernis des Kreuzes“ (1 Kor 1,23).

4. Daß eine Ethik für junge Menschen eine Entscheidungs- und Verantwortungsethik sein wird, ergibt sich aus der Situation. Wo es keine Gemeinschaften und sozialen Lebensfelder mehr gibt, die einen aufgrund eigener Einpassung Geborgenheit und Sicherheit bieten können, steht und fällt Sittlichkeit mit der Fähigkeit zur Entscheidung und zur Selbstverantwortung. Wo die frühkindliche Erziehung wenig an disponierenden Vorgaben sichert, kann nur der Aufruf der jugendlichen Freiheit jene Identität wecken bzw. stabilisieren, die jungen Menschen als persönliches Ziel vorschwebt. Weder Anpassungsleistungen noch internalisierte Gewohnheiten allein sind gefragt, sondern die Sensibilität für Entscheidungssituationen und der Mut, das eigene Tun und Lassen zu verantworten. Der Verdacht, es handle sich in dieser Empfehlung um eine „Situationsethik“, die sich aus allen objektiven Normen gelöst hat, wird in dem Maß schwinden, als es bereits in der Analyse gelingt, die Anteile überkommener Normen in den heutigen sittlichen Entscheidungen zu entdecken. Denn auch das Neue von heute steht im oft unbewußten Kontext der Tradition und des Überkommenen. Was also explizit abgelehnt wird, ist implizit wirksam.

5. Da die Eigenerfahrung junger Menschen ganz wesentlich für die Entwicklung eines Wertgewissens ist²⁰, wird die Respektierung dieser Tatsache auch zur Anerkennung von Lebensaltern führen. Was heute als Gradualität, als schrittweise Entwicklung verstanden wird, wurde bereits vor Jahren als „Jugendmoral“²¹

entworfen. Gibt es eine altersspezifische Sittlichkeit, die mit einer wachsenden selbstverantworteten Freiheit rechnet? Oder wird von vorneherein die Sittlichkeit eines Erwachsenen auch dem jugendlichen Verhalten als Maßstab vorgegeben werden? Zählt auch das Lebensalter zu den konstituierenden Elementen des sittlichen Akts? Oder darf diese Lebenszeitkonstante gänzlich vergessen werden? Die damals gestellten Fragen drängen sich in der heutigen Zeit erneut auf. Je mehr der junge Mensch auf seinen eigenen Weg, oft allein gelassen, gewiesen wird, je mehr man die einzelnen Schritte der Entwicklung des Gewissens und eines sittlichen Bewußtseins erkennt, je mehr eine sittliche Wertwelt die eigene Leistung eines Menschen ist, um so mehr wird man mit Geduld, Nachsicht und Ermutigung die Wertsuche und Gewissensformung eines Jugendlichen begleiten müssen. Weggenossenschaft ist gefragt. Die Richtung der Entwicklung – trotz aller Rückschläge, Fehler und Irrwege – ist dabei entscheidend.

6. Die Vermittlung überkommener Werte, sogenannter alter, bürgerlicher Werte wird nur dort gelingen, wo sie glaubwürdig und überzeugend vorgelebt werden, wo Erwachsene und Jugendliche miteinander im Gespräch sind, wo beide an den jeweiligen, ihnen typischen Wertwelten partizipieren lassen. Daß beide voneinander lernen können, hat die Shellstudie '85 erbracht²².

ANMERKUNGEN

¹ E. Noelle-Neumann, R. Köcher, *Die verletzte Nation* (Stuttgart 1987) 74ff.

² *Jugendliche und Erwachsene '85*, Bd. 1–5 (Opladen 1985), vor allem Bd. 1, 69ff.

³ E. Noelle-Neumann, *Werden wir alle Proletarier?* (Zürich 1978) 10ff.

⁴ R. Inglehart, Wertwandel in den westlichen Gesellschaften, in: H. Klages, *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel* (Frankfurt 1979) 279–316.

⁵ *Die verunsicherte Generation. Jugend und Wertwandel* (Sinus-Studie) (Opladen 1983) 16.

⁶ H. Klages, *Wertedynamik* (Zürich 1988) 56ff. ⁷ Ebd. 112ff.

⁸ F. X. Kaufmann u. a., *Sozialpolitik und familiäre Sozialisation* (Stuttgart 1980) 71ff.

⁹ B. Grom, *Religionspädagogische Psychologie* (Göttingen 1981) 124ff., 247ff.

¹⁰ A. Exeler, *In Gottes Freiheit leben. Die Zehn Gebote* (Freiburg 1981) 65ff.; A. Deissler, *Ich bin Dein Gott, der Dich befreit hat* (Freiburg 1975); B. Wilde, *Meine zehn Gebote* (Offenbach 1986).

¹¹ A. Exeler, *Jungen Menschen leben helfen* (Freiburg 1984) 155ff. ¹² Ebd. 232ff.

¹³ R. Bleistein, *Jugendmoral* (Würzburg² 1979) 25ff.

¹⁴ B. Hintersberger, *Soziale Orientierungsmuster und Wertvorstellungen junger Menschen*, in: *Religion und Jugend in der Shell-Studie „Jugend + Erwachsene '85“*, hrsg. v. M. Lechner u. F. Schmid (München 1987) 22ff.

¹⁵ H. Jonas, *Das Prinzip Verantwortung* (Frankfurt 1979).

¹⁶ Vgl. auch W. Jacobsen, K.-D. Hartmann, *Wertwandel und Erziehung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 23. 1. 1982, 38ff.; H. v. Recum, *Dimensionen des Wertwandels*, ebd., 23. 6. 1984, 3ff.

¹⁷ Leider sinken derzeit die Chancen der Jugendgruppen als ethisches Lernfeld, da weithin von ihnen nur „Katechese“ erwartet wird.

¹⁸ R. Bleistein, a. a. O. 41ff.

¹⁹ Allzu defensiv argumentiert J. Piegsa, *Jugend und Moral*, in: *Münchener theol. Zschr.* 34 (1983) 38–48.

²⁰ Zumal im Sinn einer prosozialen Gewissensbildung, vgl. B. Grom, a. a. O. 333–343.

²¹ Vgl. R. Bleistein, *Theologisches Stichwort*, in: *Jugendmoral*, a. a. O. 137–147.

²² *Jugendliche und Erwachsene '85*, a. a. O. 74ff.